Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 10 (1916)
Heft: 5

Artikel: Die Lösung der sozialen Frage
Autor: Umfried, O.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-133787

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Christ ruft.

Christ steht vor mir und breitet seine Hände,
Er ruft mich laut; es ist der Zeiten Wende.
Es schwebt die Friedenstaube aus der Wolke,
Gott redet stark und treu zu seinem Volke.
Christ dringt durch alle Zeit' und Länder hin,
Der ewige Geist, und alle Schranken fliehn.
O, zeugt für ihn, den Zeuger, für das Licht,
Daß alle Ketten er und Fesseln bricht.

Otto Volkart, Stockholm.

Die Lösung der sozialen Frage.

Im Jahre 1880, zehn Jahre nach dem deutsch-französischen Krieg, starb, von seinem Volk verworfen und von der zivilisierten Welt kaum gekannt, der deutsche Philosoph Karl Christian Planck. Er hat sich in seinem Monumentalwerk, dem „Testament eines Deutschen", das gerade noch kurz vor seinem Tod erschien, selbst mit dem Eckstein verglichen, der von den Bauleuten verworfen werde, oder auch mit Mose, der das gelobte Land von Ferne schaue, ohne es selbst betreten zu dürfen, ja bisweilen drängte sich ihm das bittere Wort des alten Römers auf die Lippen: „Undankbares Vaterland, nicht einmal meine Gebeine sollst du haben." Er hat das Gedankengebäude, das er errichtete, das System des Realismus genannt, weil er, von allen idealistischen Voraussetzungen des Daseins absehend, nur die Welt der Erscheinung gelten ließ und auch den Geist, den er aus seiner Jenseitigkeit auf die Erde zurückführen wollte, aus der Natur erklärte. Trotzdem ist sein System vielleicht das idealste, das die Menschheit schauen durfte. Der Philosoph hat das Ideal sozusagen vom Himmel herunter in sein eigenes Inneres hereingenommen, er hat den elektrischen Scheinwerfer der Wahrheit, der früher stets nach oben gerichtet war, aus der vertikalen Linie in die horizontale gelegt, so daß er nun über die Erde hinstreicht und zeigt, wie weit unsre Zustände von dem Ziel, das wir angeblich erstreben, entfernt sind. Von seinem Volk, das der Welt die Reformation als die spezifische Gabe deutscher Innerlichkeit geschenkt hat, erwartete er eine zweite Großtat, die soziale Reformation. Bisweilen verglich er dieses Volk mit dem leidenden Gottesknecht, in Jes. 53, da es um seiner tiefen Religiosität willen mehr als andere Völker zu leiden hatte, er dachte dabei besonders an die Schrecken des 30 jährigen Krieges, aber auch schon an die Last, die dieser Nation durch die universalistische Kaiseridee des Mittelalters, durch die Römerzüge seiner Herrscher und

durch den Ultramontanismus seines Strebens aufgebürdet war. Er wußte aber, daß man gerade von diesem Volk noch ein Werk erhoffte, das der Entwicklung der Menschheit, dem Fortschritt dienen sollte, ähnlich wie man dies in gewissem Sinn von der französischen Revolution sagen konnte. Mit deutlicher Anspielung auf Jules Simon sagt er in dem „Testament eines Deutschen": „Lauter als bei uns äußert sich anderwärts das Verlangen nach einer erlösenden Tat! ‚Löset die soziale Frage, die Frankreich nicht gelöst hat', so tönt es von jenseits der Grenze zu uns herüber, reformiert die Kirche oder setzet etwas anderes an ihre Stelle!" Deutschland ist der Welt noch eine Wohltat schuldig, das ist der Grundton, der durch sein ganzes Werk geht.

Der Philosoph hat den Weltkrieg, in dem sich die europäischen Völker zerfleischen, vorausgesehen. Für abwendbar hätte er ihn nur gehalten, wenn jene Lösung der sozialen Frage, wie er sie vorschlug, in Angriff genommen worden wäre; dann, so etwa kalkuliert er, wären nicht nur die Volksgeister auf lange hinaus, wie durch eine neue Religion in Anspruch genommen worden und hätten Klügeres gewußt als auf gegenseitige Vernichtung zu sinnen, auch die Gerechtigkeit wäre aufgerichtet und die Handelsrivalität wäre beseitigt worden, so daß die Reibungsflächen und damit die Feindschaften verschwunden wären. Aber ein Prophet wird nicht geehrt in seinem Vaterland, und einer, dessen Vaterland die ganze Welt ist, scheint das Schicksal zu haben, daß er in der ganzen Welt verachtet wird, und so mußte das Verhängnis seinen Lauf nehmen.

Doch es ist die Zeit, daß ich die sozialen Theorien meines Meisters klar zu legen versuche. Er geht von den Errungenschaften der französischen Revolution aus. Damals, das ist etwa seine Meinung, sind die Privilegien von den Privilegierten auf alle Bürger übergegangen. Während zuvor nur Adel und Geistlichkeit Vorteile vom Staate genossen, so sollten jetzt diese Vorteile allen zu gute kommen. Da aber die Freiheit, Vorteile zu erwerben, in abstrakter Weise gefaßt wurde und noch nicht davon die Rede war, die Bedürftigen mit den realen Voraussetzungen eines menschenwürdigen Lebens auszustatten, so war das Resultat die Plutokratie und die Konkurrenz mit all ihren Schäden. Die Gesellschaft wurde zur reinen Erwerbsgesellschaft, der Eigennutz regierte, die früheren Ordnungen, die sich durch ihre selbstsüchtige Konspiration unbeliebt gemacht, aber doch noch eine gewisse Sicherheit der Existenz mit sich gebracht hatten, wurden aufgehoben, statt daß man sie durch etwas besseres ersetzt hätte, und so war der Einzelne, der weder Kapital an Geld, noch an besonderer Tüchtigkeit mitbekommen hatte, für den Kampf ums Dasein bald genug der bitteren Not preisgegeben. Die Freiheit mit all den damit zusammenhängenden Gesetzen, wie Freizügigkeit und Gewerbefreiheit waren für den Armen, dessen Hunger sie nicht stillen konnten, Steine

statt Brot. Ja, diese Freiheit führte zu den wildesten Konkurrenzkämpfen, zu niederträchtiger Halsabschneiderei, zu zügelloser Geldmacherei und zur Ausbeutung des wirtschaftlich Schwachen durch den Starken. Die Anarchie, die im Wirtschaftsleben herrschte, brachte es mit sich, daß der Markt mit Produkten in sinnwidriger Weise überschwemmt wurde und verursachte dadurch eine furchtbare Unsicherheit der Existenz. Gewisse besonders leicht zu erlernende und leichtauszuübende Berufszweige waren überfüllt, während andere unter dem Mangel an Arbeitskräften zu leiden hatten.

Was hat der Philosoph an die Stelle zu setzen? An die Stelle des Erwerbs soll der Beruf oder die Pflicht als der grundlegende Faktor des Wirtschaftslebens treten. Nicht als ob damit der Erwerb ausgeschlossen würde, der Mensch muß Geld verdienen, um Leben zu können, aber er darf nur verdienen auf Grundlage einer treuen Pflichterfüllung in einem für die Gesamtheit notwendigen und nützlichen Beruf. Von diesem Grundsatz aus werden alle Berufsarten ausgeschlossen, die nur der Modetorheit, der Genußsucht oder gar dem Laster dienen. So tritt der Philosoph für die äußerste Beschränkung des Gastwirtschaftswesens ein, das so viel Volkskraft und Volkswohlfahrt verzehrt. Aus demselben Grund verlangt er, daß an Stelle des Tabaks, der nur dazu dient, die Köpfe zu umnebeln, das zur Volksernährung so notwendige Getreide gepflanzt werde. Auch das Bank- und Börsenwesen müßte wegfallen, da die Plutokratie nur beseitigt werden kann, wenn das Geld keinen Zins mehr trägt, wenn also mit anderen Worten der Privatkredit durch den öffentlichen Kredit ersetzt ist. Ein Rentier, der von seinen Zinsen lebt, erfüllt damit selbstverständlich keinen der Gesamtheit dienenden Beruf. Die Journalistik müßte einer gründlichen Reform unterzogen werden. Heute sind die Zeitungen in der Hauptsache von den Annoncen abhängig, und um möglichst viel davon zu bekommen, schmeicheln sie den niederen Leidenschaften des Publikums, sie leiden unter der Verquickung eines an sich idealen Berufs mit dem niedrigen Geschäftsinteresse. Es wird aber einst eine Zeit kommen, wo die Geschäfte die Marktschreierei nicht mehr nötig haben und wo nach einer durchgreifenden Organisation der Arbeit auch die offenen Stellen in den Geschäften systematisch besetzt werden, dann wird die Annonce ihre Rolle ausgespielt haben und die Journale werden die sittliche Aufgabe der Volksaufklärung erfüllen.

Es ist aber ein Geist des Rechts und der Genossenschaftlichkeit, ein Sinn für menschenwürdige und künstlerische Gestaltung des Lebens, ein Geist der wahren Freiheit und Ordnung und ein Geist der Opferwilligkeit, der für die Durchführung der sozialen Reformation vorausgesetzt wird. Die Menschheit muß eine Art von Wiedergeburt erleben, wenn sie aus der Hölle befreit werden will. Wenn einmal der Sinn für Recht und Berufspflicht wach geworden

sein wird, so wird u. a. auch die Patentgesetzgebung eine durchgreifende Aenderung erfahren. Der Erfinder wird zwar für seine Entdeckung belohnt werden, er wird aber keine Erlaubnis mehr bekommen, sie in eigennützigem Interesse auszubeuten, wie dies der Fall ist, vielmehr wird er verpflichtet sein, das Geheimnis seinen Berufsgenossen mitzuteilen, damit auch diese in der Lage seien, an ihrer Produktion die zeitgemäßen Verbesserungen anzubringen und dem Fortschritt die Bahnen zu öffnen. Ein Recht auf Ausbeutung des Menschen durch den Menschen aber kann es, wenn einmal der wahre Rechtssinn triumphieren wird, nicht mehr geben, daher müssen auch die Preise, insbesondere bei den notwendigsten Lebensmitteln, einer öffentlichen Regulierung unterliegen. Der Sinn für menschenwürdige und künstlerische Ausstattung des Lebens aber wird es mit sich bringen, daß nicht nur die Produkte der Arbeit möglichst geschmackvoll hergestellt und damit das Kunsthandwerk einer neuen Blüte entgegengeführt wird, daß vielmehr auch die Arbeit selbst befriedigende Formen annehmen und daher auch der Erfindergeist sich darauf verlegen wird, die Arbeiter mit Werkzeugen auszustatten, deren Handhabung mit Freuden geschehen kann. Zum dritten ist es der Geist der wahren Freiheit, der in Verbindung mit der neuen Ordnung sich durchsetzen wird. Nicht eine kahle und schablonenhafte Nivellierung der Verhältnisse hat der Philosoph im Auge, nicht eine Zwangsanstalt für den Arbeiter soll der Staat der Zukunft sein, vielmehr soll der Einzelne bei aller Einordnung in die Genossenschaft möglichst frei über seine Arbeitskraft verfügen und sein Geschäft nach seinem Geschmack gestalten können, wenn er sich auch im Gegensatz zu der heute herrschenden Zügellosigkeit manche Einwirkung von seiten der Genossenschaft wird gefallen lassen müssen. Endlich wird die Durchführung der sozialen Reformation nicht möglich sein ohne die Bewährung eines großen Opfersinns. Wie die privilegierten Stände zur Zeit der französischen Revolution ihre Vorrechte auf den Altar des Vaterlandes niederlegten, so werden am Tag der Entscheidung die herrschenden und besitzenden Klassen einen Teil ihrer Vorteile zum allgemeinen Besten opfern müssen. So werden sowohl die Großgrundbesitzer einen Teil ihrer Latifundien als die Großkapitalisten einen Teil ihres Geldvermögens zum Zwecke der Ausstattung bedürftiger Mitbürger entäußern müssen.

Es wird sich nun zunächst um die Sicherstellung der Existenz für alle handeln. Dazu ist eine materielle und eine formale Grundlage erforderlich. Was das materielle Substrat für die Zukunft betrifft, so muß davon ausgegangen werden, daß der Grund und Boden mit seinen Schätzen und seiner Ertragsfähigkeit die von der Natur gegebene Grundlage für alle Erdenbürger darstellt, daß also kein geschichtlich erworbenes Besitzrecht ein Hindernis bieten darf für die Befriedigung des Bedürfnisses nachgeborener Ge-

schlechter. Von Rechtswegen müßte der ertragfähige Boden unter alle Bewohner der Erde gleich verteilt sein und immer wieder, wenn die Bevölkerung wächst, neu verteilt werden. Da nun aber keineswegs alle Arbeitskräfte sich der Landwirtschaft zuwenden wollen und dürfen, so handelt es sich nur um die Ausstattung derer, die tatsächlich jetzt schon auf landwirtschaftlichen Betrieben arbeiten, die Pächter, Taglöhner u. s. w. mit dem nötigen Areal. Dabei soll jeder möglich ein gleichwertiges Stück wie sein Nachbar bekommen. Jeder soll nach individueller Freiheit sein Gut bestellen können, womit nicht ausgeschlossen ist, daß eine Gemeinde den Dampfpflug gemeinsam für alle Ackerstücke in Anwendung bringt. Leidet ein Volk an Uebervölkerung, so müssen ihm dünnbevölkerte überseeische Gebiete zur friedlichen Kolonisation eingeräumt werden, da die Erde und alles, was darinnen ist, nicht dem Kapital und nicht der Macht, sondern dem Menschen gehört.

Die andern aber, die nicht der Landwirtschaft, sondern einem andern Beruf sich zuwenden, haben das Recht, im Fall der Bedürftigkeit von der Gesamtheit die ihren Talenten entsprechende Ausbildung und unter Umständen die Mittel für die Einrichtung eines Geschäfts zu verlangen. Dazu müssen die Milliarden der Großkapitalisten ausreichen, solang die Genossenschaften, von denen nachher gesprochen werden soll, noch nicht in der Lage sind, für ihre Mitglieder die nötigen Mittel aufzubringen. Immerhin ist der Philosoph gerecht genug, auch für die Opfer, die er von den Großgrundbesitzern und Großkapitalisten verlangt, eine Entschädigung in Aussicht zu nehmen. Nur darf dieselbe nicht wieder in einem Kapital, sondern in einem für Lebenszeit bewilligten Jahresgehalt bestehen, der, da der Zins abgeschafft ist, keine Gefahr für die Wiedereinführung der Geldherrschaft enthalten wird. Zur Sicherung der Existenzgrundlage gehört u. a. auch die Errichtung genügender und komfortabler Wohnungen, die unter Mitwirkung von Genossenschaft, Gemeinde und Staat von den Baumeistern zu erstellen und den Arbeitern künftig ohne Miete zu überlassen wären.

Zu der materiellen Sicherung kommt die formelle Fundierung der Existenz, wie sie hauptsächlich durch Einfügung aller Berufsarbeiter in eine festgeschlossene Berufsgenossenschaft erreicht werden wird. Die Organisation aber, die hiebei durchgeführt werden muß, hat eine technische, eine geographische, eine ständische und eine gouvernementale Seite. Es ist eine Frage der Technik, daß jedem Berufsgenossen eine volle Ausbildung zu teil wird. Daher die Forderung des Philosophen, nach einer wesentlich tiefgründigeren Bildung als sie unsern jungen Leuten bisher mit hinaus ins Leben gegeben wurde. Er verlangt die Errichtung einer Einheitsschule, in der sämtliche Kinder des Volks bis zum 12. Lebensjahr gemeinsam unterrichtet werden, in religiös-sittlicher und naturwissenschaftlicher Anschauung, in Geschichte und Geographie, Literatur, Kunst

und Bürgerkunde, sowie in den Elementarfächern. In dieser Zeit muß der junge Mann geprüft werden, zu welchem Beruf er sich eignet, und dem ihm von Natur zustehenden Beruf ist er zuzuführen, wenn die häuslichen Mittel nicht ausreichen, auf öffentliche Kosten. Vom 12. Jahr an gabelt sich die Schule in den humanistischen Zweig für die künftigen Gelehrten, worunter hauptsächlich die Lehrer zu verstehen sind, und die technischen Fachschulen für die andern. Schon die Schulen sollen bis hinauf zur Universität unter der beaufsichtigenden Mitwirkung der Berufsgenossenschaften stehen, für welche die jungen Leute vorgebildet werden, damit jene verhängnisvolle Kluft, die heute noch zwischen Schule und Leben besteht, überwunden werde. Wird sodann ein aus der Schule Entlassener einem Meister übergeben, so soll der Lehrvertrag keineswegs als bloße Privatsache angesehen werden, vielmehr hat auch hier die Berufsgenossenschaft ein Recht der Beaufsichtigung in Anspruch zu nehmen, damit der Zweck der Lehre sicher erreicht werde. An der Spitze des einzelnen Geschäfts oder der einzelnen Produktivgenossenschaft aber stehen kaufmännische und technische Leiter, die ihrerseits besser bezahlt sein sollten, als die untergeordneten Arbeiter, da sie mehr auf ihre Ausbildung verwendet haben und in der Regel auch größere Tüchtigkeit beweisen als die gewöhnlichen Arbeiter. Uebrigens werden auch die letzteren sich in der Zukunft nicht mehr als bloßes Maschinenrad fühlen dürfen, sie werden vielmehr die ganze Fabrikanlage überschauen, wohl auch in der Tätigkeit abwechseln und über die Förderung und Weiterbildung des Betriebs mitzuberaten haben. Dabei wird der Großbetrieb den Kleinbetrieb wohl immer mehr ersetzen, und in vielen Fällen wird es sich empfehlen, kleine Geschäfte zu einem großen zusammenzulegen. Die geographische Organisation bewegt sich in den konzentrischen Kreisen über den lokalen und Gauverband, durch den Provinzialverband zum Reichsverband. In diesen Vereinigungen ist stets die nötige Uebersicht über Produktion und Bedarf vorhanden, so daß darnach bestimmt werden kann, wie viele Arbeiter die Berufsgenossenschaft in einem Ort oder einem Land oder im ganzen Reich bedarf, wie viele Waren produziert, zu welchen Preisen sie hergestellt werden können, wo Mangel und wo etwa ein Ueberfluß vorliegt und dergleichen mehr. Für die Lokalgewerbe, die so leicht übersetzt werden und die es besonders auf die Ausbeutung des Publikums abzusehen pflegen, wünscht der Philosoph eine Aufsicht durch die Gemeinde, die in den meisten Fällen darauf dringen soll, womöglich den Großbetrieb in ihnen durchzuführen. Soll aber die Uebersicht über den ganzen Berufszweig lückenlos durchgeführt werden, so setzt das eine offene Buchführung voraus; eine Geheimhaltung der Verhältnisse, wie sie heute üblich ist, wird aber schon um der Steuergesetzgebung willen, die sich künftig ganz auf direkte Steuern beschränken wird, unmöglich aufrecht erhalten werden können.

Schon in dem, was wir die technische und geographische Organisation nannten, handelte es sich um die ständische Organisation, die wir nun zu beschreiben versuchen wollen. Die Zukunft wird in der Hauptsache fünf Stände sehen: den Bauernstand, den Stand der Gewerbetreibenden, den der Kaufleute, den der Lehrer und den der Künstler. Bei den beiden ersten handelt es sich mehr als bei den andern um die Eigentumsfragen. Das Eigentum kann nicht mehr so wie bisher reine Privatsache sein, es muß vielmehr ein Kompromiß zwischen dem Privatinteresse oder der Privatinitiative und dem öffentlichen Interesse geschlossen werden. Damit der einzelne Landmann oder Gewerbetreibende die Berufsfreudigkeit nicht verliere, soll er sein Land oder sein Handwerk selbstständig betreiben können, er muß aber für die Art, wie er seine Ware hervorbringt und wie er sie auf den Markt bringt, der Berufsgenossenschaft verantwortlich sein. Der Landmann muß auch bereit sein, einen Teil seines Bodens an das nachwachsende Geschlecht abzugeben, der Kleingewerbtreibende muß erbötig sein, sein Geschäft mit einem oder mehreren andern zu einem größeren zu verschmelzen, der Großindustrielle aber muß seine Maschinen gegen eine Abfindungssumme an die Produktivgenossenschaft abtreten. Die Konkurrenz zwischen den einzelnen Geschäften wird zwar gemäßigt, aber nicht ganz aufgehoben, da sie als heilsamer Sporn wirken dürfte. Die Preise werden durch eine von der Berufsgenossenschaft aufzustellende Skala festgesetzt werden, aber wer bessere Ware liefert, wird den größern Kundenkreis an sich fesseln. Der Geschäftsmann der Zukunft soll ein Virtuos der Pflichterfüllung sein, aber wenn die Pflicht die Rücksicht auf die Gesamtheit in sich schließt, so enthält die Virtuosität als solche eine durchaus persönliche Note. Dem Handel müssen Zügel angelegt werden. Es ist pflichtwidrig, Waren aufzuhäufen, nur um größere Preise zu erzielen oder andererseits den Markt zu übersetzen, um den Preis so herunterzudrücken, daß den Konkurrenten der Atem ausgeht. Pflichtwidrig ist es auch, wenn der Handel sich dort eindrängt, wo man ihn nicht bedarf, daher der Kampf des Philosophen gegen den schmarotzerhaft wuchernden Zwischenhandel. Die Aufgabe des Handels kann nur darin bestehen, die Waren aus entlegenen Gegenden dem Inland zuzuführen und im Einvernehmen mit den überseeischen Produktionszweigen den Bedarf des eigenen Vaterlands zu decken.

Es würde zu weit führen, wenn ich auch noch die Organisation des Lehrer- und Künstlerstandes besprechen wollte, daher nur noch ein Wort über die gouvernementale Seite der Organisation. Wie zur Zeit der alten Zünfte ein nachlässiger Meister im Interesse des Handwerks ermahnt wurde, seine Pflicht besser zu erfüllen, so müßte auch in Zukunft von seiten der Berufsgenossenschaft auf Tüchtigkeit innerhalb des Geschäfts, aber auch auf sittlicher Führung im Privatleben gedrungen werden. Aber wesentlich wichtiger ist die Zu-

sammenfassung der Berufsstände zu einer Art von parlamentarischer Vertretung des Volks. Planck will an Stelle des Parlamentarismus mit seinem unfruchtbaren Parteigezänke eine Berufsvertretung setzen, die im Zusammenwirken der verschiedenen Genossenschaften hauptsächlich über wirtschaftliche Fragen, aber auch über das Wohl des ganzen Volks zu beraten hätte. Auch darauf will ich nicht näher eingehen und nur noch bemerken, daß der Philosoph den Berufsgedanken auch auf das Verhältnis der Völker zu einander anwendet. Die Nationen sollen einander dienen, eine jede mit der Gabe, die sie empfangen hat, sie sollen insbesondere in einen durch das Berufsgesetz geregelten Warenaustausch mit einander treten. Dabei denkt sich der Philosoph, daß jedes Volk durch einen von ihm gewählten Regenten den andern Völkern gegenüber vertreten sein müßte und daß sie sich alle vor einer internationalen Rechtsmacht, die ohne eigene Gewalt nur durch ihre Autorität wirken würde, zu verantworten hätten.

Ich bin zu Ende. Der freundliche Leser, der geneigt ist, diesen Versuch einer Lösung der sozialen Frage zu kritisieren, möge bedenken, daß der Meister, dessen Anschauungen ich wiederzugeben versuchte, sich insofern streng an die Wirklichkeit hielt, als er immer wieder an heute bestehende Zustände anknüpfte, aber auch das Brauchbare aus den Lebensformen der Vergangenheit beibehielt, um es seinem System einzufügen. Es ist richtig, daß ein starker Idealismus zu Grunde liegt, aber das ist eben die Aufgabe der Gegenwart, jedem Pessimismus zum Trotz das feuerflüssige Metall, das im Hochofen des Idealismus geschmolzen wurde, in die bereit stehenden Formen der Wirklichkeit zu gießen und der Menschheit die Bahn in das Land der Zukunft zu bereiten, wo sie, erlöst von den Höllenqualen, in die sie durch ihren Irrtum und ihre Selbstsucht sich stürzte, sich des Lebens wird freuen können. In dem Pantheon der Menschheit aber wird auf dem höchsten Piedestal weder Bismark, der Vertreter der staatlichen Autokratie, noch Tolstoi, der Repräsentant des Edelanarchismus stehen, wohl aber das Denkmal des deutschen Philosophen, dessen Geist, der Geist der Agathokratie, der Herrschaft des Guten, in allen auferstehen wird, die guten Willens sind.

O. Umfried.

Holzhauerlied.

Bedeckt mit Purpurlaub, mein Weg
Führt tief ins Tannendunkel;
Dort oben sind schon Hände reg,
Es hallt durch's Taugefunkel:
Ohoo — jo!